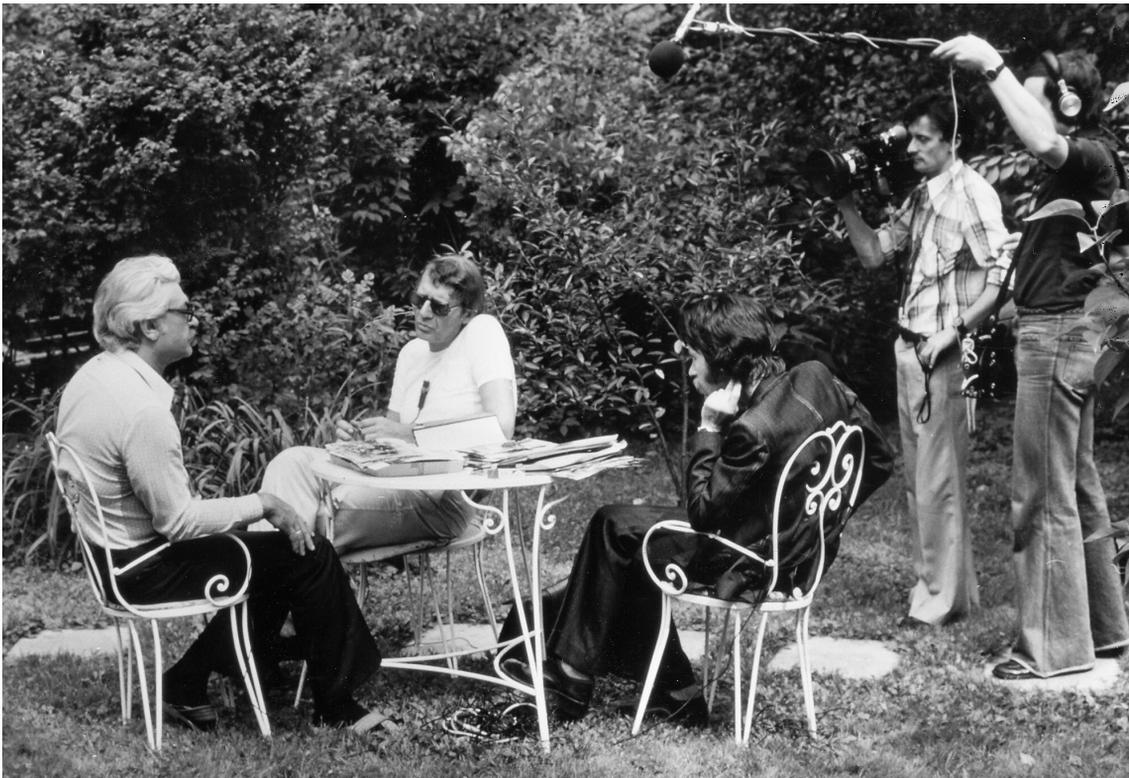


Freie Sicht aufs Kino

Philipp Brunner, Tereza Fischer
und Marius Kuhn (Hg.)

Filmkritik in der Schweiz



Freie Sicht aufs Kino

Philipp Brunner, Tereza Fischer
und Marius Kuhn (Hg.)

Filmkritik
in der
Schweiz

«Gewiss, die Sprache allein macht keine
Kritikerin und keinen Kritiker.
Das Bemühen um grösstmögliche Präzision
jedoch ist unabdingbar.
Welches ist das richtige Wort für die Schnitt-
technik zeitgenössischer Actionfilme,
für den irritierenden 3-D-Effekt, für Angelina
Jolies Gesicht?»

Andreas Maurer

Vorwort

S.15 Tereza Fischer

Untergang oder Übergang

Spurenlese

S.67 Andreas Scheiner

S.15 Drei grundlegende Texte zur
Geschichte der Filmkritik in der Schweiz
von Martin Girod

S.18 Vom männlichen Werden eines
Filmkritikers – Filmkritik in der
Deutschschweiz
von Martin Schlappner

S.41 «essere ticinesi come ironia ...» –
Filmkritik in der italienischen Schweiz
von Guglielmo Volonterio

S.49 Erkundungen der Sprache des Films –
Filmkritik in der französischen Schweiz
von Freddy Buache

Die Filmkritik im digitalen Wandel

Geschichte der Filmkritik in der Schweiz

«Eigentlich
gab es ja
fast nichts»

S.15 Gespräch mit Walter Vian
von Josef Stutzer

La critique
en Suisse romande
depuis 1990

S.87 Stéphane Gobbo

Ein Streifzug
durch 60 Jahre
«Filmbulletin»

Moins d'analyse,
plus de journalisme

**Kino
im Kopf**

S. 101 Martin Walder

**Das Deutsch-
schweizer Radio
und der Film**

**«Es braucht
mehr weibliche
Vorbilder»**

S. 149 Denise Bucher und
Tereza Fischer im Gespräch

**Eine Moment-
aufnahme**

**Analyse
in Bewegung**

S. 157 Johannes Binotto

**«Spécial
cinéma»**

S. 129 Sylvain Portmann

**Der Videoessay
als Zukunft
der Filmkritik**

**face
à la critique**

Autoren und Autorinnen
Bibliografie
S. 173

Vorwort

Es sei für anspruchsvolle Filme immer schwieriger, den Weg zum Publikum zu finden, und für viele Kritikerinnen und Kritiker werde es immer unmöglicher, mit dem Schreiben über diese Filme ihren Lebensunterhalt zu verdienen, schrieb die britische Kritikerlegende Derek Malcolm schon 1992 in einer Kolumne im «Filmbulletin». Man könnte dieses Klagelied heute weitersingen, vielleicht sogar in schrilleren Tönen. So wie Malcolm mit seinen 87 Jahren immer noch jedes Jahr am Festival in Cannes dabei ist und fleissig schreibt, so schreiben zum Glück auch viele andere immer noch und mit Leidenschaft über Filme. Es ist wahr, leben kann davon fast niemand mehr, und in den Tageszeitungen ist der Platz für Filmgesprächen knapp geworden. Wer nicht explizit danach sucht, begegnet längeren kritischen Texten über Filme kaum noch. Aber die Liebe zum Film, gepaart mit der Liebe zum Schreiben, blüht. Anderswo. Online wächst das Angebot, gefüttert von ernsthaften, leicht hingeworfenen, akribisch recherchierten oder in lustvoller Meinungsschreibe gehaltenen Texten. Die Freude am Schreiben und am Lesen bleibt.

Ursprünglich – und das heisst Ende der 1900er-Jahre – wollten die Texte zum Film die Leserschaft mit dem neuen Medium bekannt machen, seine erzählerischen Möglichkeiten erforschen. Die Schweiz hatte mit der Zeitschrift «Kinema» seit 1911 eine erste Fachzeitschrift. Es ging auch darum, überhaupt Kriterien und Massstäbe für die Qualität von Filmen zu finden. Wie spricht und schreibt man über Filme? Woran misst man sie, wenn nicht an den anderen Künsten? Es ging also um Abgrenzung und um das Finden einer eigenen Identität – auch als Filmkritiker. Parallel zu den Bestrebungen der Filmschaffenden der Avantgarde versuchten deshalb Autorinnen und vor allem wohl Autoren, den Film als Kunst zu etablieren und auch ihre Art, darüber zu schreiben. Doch wenig so die Diskussion um den Kunstwert des Films gegenüber seinem kommerziellen Zweck ausdiskutiert ist, so wenig ist damit auch die Funktion der Kritik definiert. André Bazin, der 1951 die «Cahiers du cinéma» mitbegründet hatte, schrieb 1958, die einzige Regel für den Filmkritiker bei seiner Aufgabe, «dem Leser zu helfen, sich im Kontakt mit dem Werk intellektuell, moralisch und in seiner Sensibilität zu bereichern», sei die des Geschmacks, der jedoch von undefinierbarer Qualität sei.

In der vorliegenden Aufsatzsammlung geht es nicht primär um die Kunst der Kritik im Allgemeinen, um ihre Ansprüche und ihre Kriterien. Diese klingen zwischen den Zeilen an. Vielmehr geht es um die unterschiedlichen Ausprägungsformen und um die sich verändernden Bedingungen für das Schreiben und Sprechen über Film in Schweizer Medien.

Auch hierzulande mischten schon früh die Kirchen mit. Bereits 1936 äusserte sich Papst Pius XI. in der Enzyklika «Vigilanti cura» zu den Anliegen der katholischen Kirche in Bezug auf den Film. Es sei notwendig, «auf das Filmwesen die höchste Norm anzuwenden, die das grosse Geschenk der Kunst beherrschen und leiten soll, das Gesetz der Moral, wobei Wir nicht immer an die christliche Moral denken, sondern einfach an die menschliche natürliche gute Sitte». Der Wunsch, ein Moralkompass für das Filmpublikum zu sein, fruchtete in der finanziellen

Unterstützung der sich immer weiter professionalisierenden Filmkritik. So ist auch die heute 60 Jahre alte Filmzeitschrift «Filmbulletin» aus der freiwilligen und begeisterten Arbeit eines Zürcher Vereins der kirchlichen Jugendorganisationen entstanden und wurde bis 2014 vom Katholischen Filmkreis Zürich herausgegeben. Seither hat eine unabhängige Stiftung die Herausgabe übernommen.

Beinahe 60 Jahre (bis 2001) schufen kirchlich fundierte Zeitschriften wie «Zoom» und «Der Filmberater» in der Schweiz einen grosszügigen Raum für Filmkritik. Seither haben sich die Medienlandschaft wie auch Distributionskanäle und Zuschauergewohnheiten stark gewandelt. Die Arbeitsumstände und die Sorgen der Kritikerinnen und Kritiker sind teilweise die gleichen geblieben, etwa wenn es um das Gegenüberstellen von Mainstream- und Arthouse-Produktionen geht. Es sind jedoch mit der Digitalisierung auch neue Spielwiesen hinzugekommen, die nicht nur die Arbeitsbedingungen beeinflussen, sondern auch neue Formen der Kritik ermöglichen, etwa den Videoessay.

Anlass für diesen Sammelband ist das 60-jährige Bestehen des «Filmbulletins». An der Geschichte der Zeitschrift lässt sich viel von der Geschichte der Schweizer Filmkritik ablesen. Der langjährige Verlags- und Redaktionsleiter *Walter Vian* hat bis zu seiner Pensionierung 2014 zahlreiche Veränderungen in der Branche erlebt und die Zeitschrift mit Mut und Kreativität durch die Hochs und Tiefs gesteuert. In einem Gespräch mit seinem ehemaligen Mitarbeiter *Josef Stutzer* lässt er die wichtigsten Stationen Revue passieren.

In seiner 202. Ausgabe hat das «Filmbulletin» 1995 drei Kritiker aus drei Landesteilen den Entwurf einer Geschichte der Schweizer Filmkritik verfassen lassen. Während der Chefkritiker der «Neuen Zürcher Zeitung», *Martin Schlappner*, die Spurenlese akribisch von den Anfängen her aufrollt und viele Kollegen und beinahe keine Kolleginnen würdigt, sind die Beiträge des langjährigen Leiters der Cinémathèque suisse, *Freddy Buache*, und von *Guglielmo Volonterio* knapper ausgefallen. Im Fall des Tessins ergibt sich dies aus einer überschaubaren Medienlandschaft. In der Romandie hätte die Aufarbeitung durchaus mehr Früchte tragen können, wie etwa Laurent Guido und Pierre-Emmanuel Jaques anderswo gezeigt haben. Dennoch sollen diese wertvollen Beiträge zu einer Spurenlese zur Geschichte der Schweizer Filmkritik in diesem Sammelband nicht fehlen. Aus der Distanz von beinahe zwanzig Jahren hat *Martin Girod* sie eingeordnet.

Die Fortsetzung zu zwei der drei Texte liegt in den beiden Beiträgen von *Andreas Scheiner* und *Stéphane Gobbo*. Sie schauen auf die aktuellen Entwicklungen und stellen einen kritischen Zustand beim Patienten «Filmkritik» fest. Die goldenen Zeiten, wie sie zwischen den Siebziger- und den Neunzigerjahren herrschten, sind vorbei: Der Druck auf die Kinobranche führt zu einer verstärkten Beeinflussung der freien Medien. Die Pressemappen werden immer umfangreicher und die Embargos immer strenger. Der Angst der Verleihfirmen, ihre Filme wegen schlechter Kritiken nicht verkaufen zu können, steht die Ohnmacht der Kritikerinnen und Kritiker gegenüber, nicht viel bewirken zu können. Der Medienbetrieb ist newsgetrieben, sodass für lang und gut durchdachte kritische Texte kaum Zeit bleibt und Filmjournalistisches Oberhand gewinnt. Ohnehin beschränkt die Medienkonzentration den raren Platz der Tageszeitungen für Filmpublizistik auf wenige Meinungen: viele Zeitungen, immer die selbe Kritik.

Abhilfe schaffen Onlineplattformen. Dort allerdings herrschen andere Gesetze. Qualitativ gibt es grosse Unterschiede, verdienen lässt sich damit meistens nichts.

Online sind jedoch, wie bereits erwähnt, auch neue Formen der Kritik möglich, wie der Videoessay, den *Johannes Binotto* als eine zukunftssträchtige und anspruchsvolle Auseinandersetzung mit audiovisuellen Produkten propagiert. Der Ursprung dieser Form des Nachdenkens über Film ist selbst in anderen audiovisuellen Medien zu suchen: dem Film, aber auch dem Fernsehen. Auch da sind die Gefässe, in denen Filme und Kino präsentiert werden, fast auf null geschrumpft – von einer ausführlichen Filmkritik ganz zu schweigen. Dennoch gab es diese Art von Filmsendungen: Von 1974 bis 1995 strahlte das westschweizer Fernsehen TSR die legendäre Sendung «Spécial cinéma» mit Christian Dafaye als Gastgeber aus. *Sylvain Portmann* hat dieses Kapitel der Geschichte der Filmkritik geschrieben.

Wesentlich beständiger als im Fernsehen scheint die Filmkritik am Radio zu sein. *Martin Walder*, selbst langjähriger Radio- und Zeitungsfilmkritiker, rollt die Geschichte der Radiofilmkritik auf, in der die Berichterstattung von Filmfestivals genauso eine Rolle spielt wie die Entwicklung der Technologie. Faszinierend sind die Einblicke in die Arbeit mit dem Ton, über den sich die audiovisuelle Welt erschliessen lässt.

Ein Thema dieser erweiterten Spurenlese in der Schweizer Filmkritik ist übergreifend: die Genderfrage. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass seit den Anfängen der Filmkritik ein starkes Ungleichgewicht geherrscht hat und Kritikerinnen in der Minderzahl waren und immer noch sind. Wenn Martin Schlappner in seiner ausführlichen Geschichte einzig den allerletzten Absatz den «Frauen im Handwerk» widmet, ohne je auf ihre konkrete Arbeit einzugehen, dann wirkt das wie ein Alibi. «Wer zählt die Scharen, wer nennt die Namen? Hat, so lautet vordringlich die Frage, die Arbeit der Frauen den Blick auf den Film verändert? [...] Hat feministischer Scharfsinn die Filmkritik überhaupt revolutioniert? In den Fragen schon steckt die Antwort: Ja. Warum, wie und wo insbesondere stecken diese Antworten ein weites Feld ab. Es zu bestellen, könnte die Aufgabe einer Historikerin sein.» In der Tat besteht dieses Desiderat immer noch und wird auch in diesem Sammelband nicht behoben. Es ist eine grosse und wichtige Aufgabe – vielleicht auch für einen Historiker. Einige der aktuellen Genderfragen haben *Denise Bucher* und *Tereza Fischer* diskutiert und verschriftlicht.

Der Sammelband ist ein erster unverzichtbarer Schritt in die Richtung einer überfälligen und umfassenden Geschichte der Schweizer Filmkritik.

Unser herzlicher Dank für die Unterstützung dieser Publikation gilt: Johannes Binotto und Josef Stutzer, die am Anfang dieses Projekts den Grundstein gelegt haben; nochmals an Josef Stutzer, der viele Archive nach Bildmaterial durchforstet hat und mit einer reichen Ausbeute in die Redaktion zurückgekehrt ist; an Ulrike Frank für ihre präzise Korrektur und ihre Geduld; an die Else v. Sick Stiftung und den Lotteriefonds des Kantons Zürich für die grosszügige finanzielle Unterstützung; und allen, die mit uns ihre Erfahrungen und ihr Wissen geteilt haben.

Tereza Fischer, Philipp Brunner, Marius Kuhn
Oktober 2019